

Es könnte auch gut einen geeigneten Stoff für einen Horrorfilm abgeben, was wir vorher in der ersten Lesung aus dem Buch des Propheten Ezechiel gehört haben.

Dem Propheten geht es hier aber überhaupt nicht um eine Gruselgeschichte. Diese zahllosen toten Gebeine, die sich da in der Gräbern befinden, die sind ein drastisches Bild für die Situation der Israeliten, die sich schon länger im babylonischen Exil befindet und dort inzwischen von der völligen Zerstörung Jerusalems erfahren haben. Der Prophet, der selber das Schicksal seines Volkes teilt, beschreibt hier Menschen, die durchaus noch leben, die jeden Morgen aufstehen, ihrer regelmäßigen Beschäftigung nachgehen. Wenn der Prophet sie als Tote beschreibt, dann deshalb, weil sie resigniert haben, weil sie keine Zukunft, keine Hoffnung mehr sehen und sich abgefunden haben mit ihrer Realität, weil sie davon ausgehen, dass sie da niemals mehr aus herauskommen und Jerusalem nie mehr sehen werden; es sind Menschen, die deshalb auch nichts mehr von Gott erwarten. Hier geht es um das Volk Gottes, und dieses Volk ist tot.

Diese Art von Tod findet sich aber auch heute. Auch in unserer Kirche, in dem neuen Gottesvolk, finden sich Anzeichen dieser vom Propheten beschriebenen Leichenstarre. Da gibt es eine oft erschreckende Unbeweglichkeit, eine befremdende Unfähigkeit, sich auf neue Anforderungen einzulassen; da gibt es das eiserne Festhalten an Traditionen, deren Inhalt kaum noch einer kennt, Traditionen, die so mächtig sind, dass selbst das Wort Gottes dagegen nichts ausrichten kann. Es ist eine Kirche, die so sehr mit sich selbst beschäftigt ist und darüber vergessen hat, dass es eigentlich zu ihren ureigensten, von Christus übertragene Aufgaben gehört, der Gesellschaft und ihrer Entwicklung einen Schritt voraus zu sein, Lösungsansätze aufzuzeigen und sie vorzuleben.

Auch wenn ein solcher Lesungstext naturgemäß zuallerst Fragen stellt an die Kirche, als dem neuen Gottesvolk, so reicht dieses Phänomen dennoch viel weiter. Wie viele leben einfach in den Tag, ohne Sinn, ohne Ziel, ohne Orientierung? Wie viele sehen ihre Hauptbeschäftigung darin, ihre Zeit totzuschlagen, sich nur von eine Ablenkung zur anderen, von einem Event zum anderen zu hangeln? Manche spüren es, aber sie wollen nicht wahrhaben, wie seicht, wie oberflächlich, wie leer das ganze Leben geworden ist, ja, dass sie am Leben eigentlich vorbeileben. Gerade die Coronakrise hat hier sehr viel sichtbar gemacht, denn es wird heute fast als Folter empfunden, wenn die klassischen Ablenkungsmechanismen versagen, sie plötzlich mit sich selber konfrontiert werden, völlig unerwartet zum Nachdenken gezwungen sind, mit der Nase brutal auf ihre Realität gestoßen werden, nämlich auf die Tatsache, dass sie – wie die Lesung es beschreibt – eigentlich bereits tot sind.

Doch der Prophet belässt es nicht bei seiner drastischen Situationsanalyse, er geht einen entscheidenden Schritt weiter. Er zeigt einen Ausweg auf. Es ist Gott selber, der durch den Propheten verkünden lässt: „... ich öffne eure Gräber, ich hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf... Ich gebe meinen Geist in euch, dann werdet ihr lebendig.“ (V 12b;14)

Und das ist nicht einfach nur ein frommer Wunsch, denn der Lesungstext sagt auch sehr deutlich, wie das geschehen kann. Die Gottesrede beginnt schon mit der Vorstellung: „So spricht Gott, der Herr.“ (V 12b) Und dann taucht in diesem kurzen Text noch zweimal solche Formulierungen auf: „Dann werdet ihr erkennen, dass ich der Herr bin.“ (V 13;14)

Genau hier wird das Hilfsangebot Gottes für die lebenden Toten sehr konkret.

Wenn sich die Kirche, wenn sich die vielen, „die das sind und doch nicht leben“ (Gl 489,3) ernst machen mit der Tatsache, dass Christus tatsächlich ihr Herr ist, dann öffnet sein Geist den Weg zu einer neuen Lebendigkeit.

- Dann geht es nämlich bei den oft mühsamen und frustrierenden Debatten in den kirchlichen Gremien nicht mehr darum, was wem gefällt, wer Recht behält und sich durchsetzt, sondern dann geht es stattdessen um das gemeinsame Suchen danach, was der Herr dieser Kirche heute von ihr will.
- Dann werden nicht mehr mit größter Akribie Themen bearbeitet, die von viel wichtigeren und zentralen Fragen ablenken, wie z.B. die Frage nach der Gegenwart Christi in der Eucharistie; wenn es nämlich diese Gegenwart nicht mehr gibt, dann braucht es logischerweise auch keine Priester mehr, und dann ist auch die durchaus sinnvolle Forderung nach der Priesterweihe für Frauen überflüssig geworden.
- Dann wird auch plötzlich sichtbar, welche ganz anderen „Herren“ ihre Macht ausüben auf die Kirche, weil sich Nebensachen in den Vordergrund drängen, wie z.B. Mitgliederzahlen in der Kirche, die dann faktisch Vorrang haben vor allem anderen, auch vor dem, was der Herr will.
- Dann öffnet sich aber auch der Blick für eine ganz neue Wahrnehmung der Schönheit unserer Mitwelt, begleitet von einer immer präziseren Wahrnehmung von bedrohlichen Entwicklungen in unserer Zeit, für die unsere Gesellschaft blind geworden ist, weil vordergründige und kurzfristige Vorteile die Sicht versperren.
- Dann wächst daraus die Kraft zum Widerstand gegenüber einer Gesellschaft, deren Dekadenz in vielen Bereichen immer unverblümt zum Vorschein tritt, dann wächst der Mut zu alternativen Lebensweisen, auch wenn das bedeutet, gegen den Strom zu schwimmen.

Hier wird die Vorbereitung auf Ostern überraschender konkret. Auferstehung, die Befreiung von der zerstörerischen Macht des Todes, das ist nicht etwas, das erst am Ende unsere irdischen Lebens interessant wird, sondern das uns jetzt schon gilt, das jetzt schon erfahren werden kann, das jetzt schon lebendig macht.